

Datum: Montag, 19. September 2016

Medium: Pforzheimer Kurier

Thema: „La Bohème“/Rezension

Pittoresk in die neue Spielzeit

Puccinis „La Bohème“ am Theater Pforzheim

Poesie des Leidens und der Sinnlichkeit

Pforzheim begeistert
Mit einer sehr poetischen Inszenierung der Oper „La Bohème“ und mitreißendem Schauspiel in „Der stumme Diener“ startet das Theater Pforzheim in die Saison. Kultur

Alles wird aufgeschrieben. Eifrig notiert Rodolfo, was ihm Mimi über sich erzählt, von ihrem kleinen Stübchen, den Blumen, die sie stickt, und ihrer Sehnsucht nach dem Frühling. Erlebtes und Erzähltes wird flugs in Literatur umgemünzt. Als Chronist steht der Dichter Rodolfo immer etwas abseits. Indem Anja Nicklich, die Giacomo Puccinis „La Bohème“ zum Spielzeitaufakt für das Theater Pforzheim neuinszenierte, ihn als einen „sehr schwierigen Charakter, sehr egozentrisch, egomanisch und narzisstisch“, beschreibt, benutzt sie in etwa Schilderungen, die wir über Giacomo Puccini kennen. Jahrelang lebte er in wilder Ehe mit Elvira, bevor er sie 1904, als der gemeinsame Sohn bereits acht Jahre war, heiratete, aber kurz nach der Jahrhundertwende auch eine Beziehung unterhielt zu einer minderjährigen Turiner Näherin, die ihren Niederschlag nicht in der bereits 1896 in Turin zur Uraufführung gelangten „Bohème“, sondern wohl eher in der Schmetterlingsfrau „Madama Butterfly“ fand.

Nicklich strapaziert ihre Deutung nicht über Gebühr, spricht doch die Musik in ihrer Poesie des Leidens und ihrer Sinnlichkeit eine ganz andere Sprache, und setzt auf die pittoreske Pariser Mansardenromantik, mit der Puccini in seiner Adaption einer Szenenfolge von Henri Murger seine eigene Mailänder Studienzeit aufarbeitete. Kaum mehr als eine Matratze, ein paar Stöße beschriebenen Papiers und ein Ofen befinden sich im Dachstübchen, das sich die vier Künstlerfreunde teilen, deren zunehmende Armut sich darin zeigt, dass am Ende kaum noch die als Schreibpapier benutzten Tapeten an der Wand kleben und man durch das skelettierte Fachwerk in ein ungewisses Grau blickt. Über die Wendeltreppe steigt von noch weiter oben Mimi als weiße Dame vom Speicher herab – eher das Gespenst des Hauses als der Engel, von dem im Text immer wieder die Rede ist – und durchleidet mit blondem Spinnenhaar im Schlafgewand die in eine Schnee- oder Wolkenlandschaft verlegten Szenen, die Dirk Steffen Göpfert in eine oft bezwingende Traumatosphäre und gaukelnde Theatralik tauchte.

Mit gesetzter Figur stellt Stefania Smits den Gegentyp zur fragilen Näherin dar; ihr kurzer, herber Sopran braucht lange, bis er in der stammelnden Lyrik, den kleinen Noten und mit grauen Halbstimme intonierten Sterbeszene so etwas wie Poesie entfaltet. Wie auf Wolken schweben die Schaulustigen am Weihnachtsabend durch das Quartier Latin, die leichten Damen als Kolombinen, die Nonnen und der Zirkusdirektor, eine tänzelnde Traumszene unter Goldflitter, in der Antonia Mautner Markhof einen Kostümräusch entfaltet, der sich in hübschen Details, wie den aus zwei Lagen Eierpaletten bestehenden Kopfbedeckung einer der Damen, zeigt, mit einem vom Himmel herabschwebenden Spielzeugverkäufer und musizierenden Engeln. Den vokalen Höhepunkt des Abends zündet Franziska Tiedtka in diesem Treiben. Die Prostituierte Musetta, halb Teufelin und rote Hexe, treibt ihren Galan wie ein Hündchen vor sich her und brilliert mit dem lockend gesungenen Walzer, der ihren ehemaligen Geliebten Marcello zurück in ihre Arme treibt. Ernüchtert taumeln die Feiernden in die Morgenkälte der Wochen später spielenden Szene bei einer Zollstation am Stadtrand. Zwar haben Marcello und Musetta zueinandergefunden, doch Mimi und Rodolfo sind inzwischen getrennt.

Musikalisch gelingen Markus Huber und der Badischen Philharmonie, die einmal mehr zeigten, wie überaus schwierig Puccinis Bohème-Musik in ihrer dichten Ensemblekunst und dem Übergang von Deklamatorik zu Ariosem gewoben ist, die überzeugendsten Aussagen in den frostklirrend leeren Quinten – wie sie überhaupt im zweiten Teil die Musik am stärksten zum Blühen bringen. Kwonsoo Jeon ist ein Rodolfo mit hellem Tenor, der sich am besten in einem trompetenstarken Ton ohne viele Zwischentöne gefällt, was der Anlage der Figur entgegenkommt. Markus Vollbergs Marcello und Paul Jadachs Schaurand sind noch entwicklungsfähig, Aleksandar Stefanoski sang die Kurzarje des Colline über den alten Mantel mit sicherer Basslinie, und Cornelius Burger gelangen als Benoit und Alcindoro zwei treffliche Doppelporäts. Während Mimi von der Morgenröte fantasiert und stirbt, hält Rodolfo mit nüchternem Blick von außen weiterhin jedes Wort fest. Möglicherweise alles nur dichterische Fantasie. Nikolaus Schmidt

Termine Weitere Aufführungen: 20., 22. September, 20 Uhr; 25. September, 19 Uhr; 1. Oktober, 19.30 Uhr; 9. Oktober, 15 Uhr; 29. Dezember, 20 Uhr, 27. Januar 19.30 Uhr; 8. Februar, 20 Uhr am Theater Pforzheim, Waisenhausplatz 5. Kartentelefon: (0 72 31) 39 24 40.

Pittoresk in die neue Spielzeit

Puccinis „La Bohème“ am Theater Pforzheim

Alles wird aufgeschrieben. Eifrig notiert Rodolfo, was ihm Mimi über sich erzählt, von ihrem kleinen Stübchen, den Blumen, die sie stickt, und ihrer Sehnsucht nach dem Frühling. Erlebtes und Erzähltes wird flugs in Literatur umgemünzt. Als Chronist steht der Dichter Rodolfo immer etwas abseits. Indem Anja Nicklich, die Giacomo Puccinis „La Bohème“ zum Spielzeitaufakt für das Theater Pforzheim neuinszenierte, ihn als einen „sehr schwierigen Charakter, sehr egozentrisch, egomanisch und narzisstisch“, beschreibt, benutzt sie in etwa Schilderungen, die wir über Giacomo Puccini kennen. Jahrelang lebte er in wilder Ehe mit Elvira, bevor er sie 1904, als der gemeinsame Sohn bereits acht Jahre war, heiratete, aber kurz nach der Jahrhundertwende auch eine Beziehung unterhielt zu einer minderjährigen Turiner Näherin, die ihren Niederschlag nicht in der bereits 1896 in Turin zur Uraufführung gelangten „Bohème“, sondern wohl eher in der Schmetterlingsfrau „Madama Butterfly“ fand.

Nicklich strapaziert ihre Deutung nicht über Gebühr, spricht doch die Musik in ihrer Poesie des Leidens und ihrer Sinnlichkeit eine ganz andere Sprache, und setzt auf die pittoreske Pariser Mansardenromantik, mit der Puccini in seiner Adaption einer Szenenfolge von Henri Murger seine eigene Mailänder Studienzeit aufarbeitete. Kaum mehr als eine Matratze, ein paar Stöße beschriebenen Papiers und ein Ofen befinden sich im Dachstübchen, das sich die vier Künstlerfreunde teilen, deren zunehmende Armut sich darin zeigt, dass am Ende kaum noch die als Schreibpapier benutzten Tapeten an der Wand kleben und man durch das skelettierte Fachwerk in ein ungewisses Grau blickt. Über die Wendeltreppe steigt von noch weiter oben Mimi als weiße Dame vom Speicher herab – eher das Gespenst des Hauses als der Engel, von dem im Text immer wieder die Rede ist – und durchleidet mit blondem Spinnenhaar im Schlafgewand die in eine Schnee- oder Wolkenlandschaft verlegten Szenen, die Dirk Steffen Göpfert in eine oft bezwingende Traumatosphäre und gaukelnde Theatralik tauchte.

Mit gesetzter Figur stellt Stefania Smits den Gegentyp zur fragilen Näherin dar; ihr kurzer, herber Sopran braucht lange, bis er in der stammelnden Lyrik, den kleinen Noten und mit grauen Halbstimme intonierten Sterbeszene so etwas wie Poesie entfaltet. Wie auf Wolken schweben die Schaulustigen am Weihnachtsabend durch das Quartier Latin, die leichten Damen als Kolombinen, die Nonnen und der Zirkusdirektor, eine tänzelnde Traumszene unter Goldflitter, in der Antonia Mautner Markhof einen Kostümräusch entfaltet, der sich in hübschen Details, wie den aus zwei Lagen Eierpaletten bestehenden Kopfbedeckung einer der Damen, zeigt, mit einem vom Himmel herabschwebenden Spielzeugverkäufer und musizierenden Engeln. Den vokalen Höhepunkt des Abends zündet Franziska Tiedtka in diesem Treiben. Die Prostituierte Musetta, halb Teufelin und rote Hexe, treibt ihren Galan wie ein Hündchen vor sich her und brilliert mit dem lockend gesungenen Walzer, der ihren ehemaligen Geliebten Marcello zurück in ihre Arme treibt. Ernüchtert taumeln die Feiernden in die Morgenkälte der Wochen später spielenden Szene bei einer Zollstation am Stadtrand. Zwar haben Marcello und Musetta zueinandergefunden, doch Mimi und Rodolfo sind inzwischen getrennt.

Musikalisch gelingen Markus Huber und der Badischen Philharmonie, die einmal mehr zeigten, wie überaus schwierig Puccinis Bohème-Musik in ihrer dichten Ensemblekunst und dem Übergang von Deklamatorik zu Ariosem gewoben ist, die überzeugendsten Aussagen in den frostklirrend leeren Quinten – wie sie überhaupt im zweiten Teil die Musik am stärksten zum Blühen bringen. Kwonsoo Jeon ist ein Rodolfo mit hellem Tenor, der sich am besten in einem trompetenstarken Ton ohne viele Zwischentöne gefällt, was der Anlage der Figur entgegenkommt. Markus Vollbergs Marcello und Paul Jadachs Schaurand sind noch entwicklungsfähig, Aleksandar Stefanoski sang die Kurzarje des Colline über den alten Mantel mit sicherer Basslinie, und Cornelius Burger gelangen als Benoit und Alcindoro zwei treffliche Doppelporäts. Während Mimi von der Morgenröte fantasiert und stirbt, hält Rodolfo mit nüchternem Blick von außen weiterhin jedes Wort fest. Möglicherweise alles nur dichterische Fantasie. Nikolaus Schmidt



DER DICHTER IN PARISER MANSARDENROMANTIK: In ihrer Neuinszenierung der Oper „La Bohème“ präsentiert Anja Nicklich die Figur des Rodolfo mit den schwierigen Charakterzügen des Komponisten Giacomo Puccini. Foto: Sabine Haymann

Termine
Weitere Aufführungen: 20., 22. September, 20 Uhr; 25. September, 19 Uhr; 1. Oktober, 19.30 Uhr; 9. Oktober, 15 Uhr; 29. Dezember, 20 Uhr, 27. Januar 19.30 Uhr; 8. Februar, 20 Uhr am Theater Pforzheim, Waisenhausplatz 5. Kartentelefon: (0 72 31) 39 24 40.